

# Ach, du liebe Göttin!

Autor(en): **Hartmann-Rimoldi, Gabriela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1989)**

Heft 6

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421566>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ach, du liebe Göttin!

Zur Diskussion um die „Femininisierung“ der deutschen Sprache — aus der Sicht einer Normalverbraucherin

Damit sich etwas einpendelt, braucht es zuerst extreme Ausschläge auf beiden Seiten. So gesehen, sind die Bemühungen gewisser Frauen auf der einen Seite, zum Beispiel das Pronomen *man* durch *frau* zu ersetzen, und die spottenden Repliken gewisser Männer auf der anderen Seite recht nützlich — eben Ausschläge auf beiden Seiten.

Ich bin auch eine Frau, und nicht etwa eine männliche, und ich ärgere mich ein wenig über das, was da „im Namen der Frauen“ so alles propagiert wird. Es ist ein Politikum und hat mit Wortbildung nichts zu tun, wenn man allem und jedem die weibliche Endung anfügt oder überall „auf Weiblich“ ändert. Es ist ebenso Zwängerei, stur mit Gewohnheitsrecht auf der männlichen Form zu beharren, nur weil's bisher halt keine weibliche gab. Das Wort *man* heißt nicht *frau*, und Frau E. Kopp war *Frau Bundesrätin* und nicht *Frau Bundesrat*. (Wäre dann ihr Gatte *Herr Bundesrätin*?)

Irgendwo hab' ich mal gelesen, das Wort *man* sei der Vorgänger des Wortes *Mensch* — als Gattungsname eben. Und das Wort *Frau* sei früher männlich (!) gewesen, nämlich in der Bedeutung *Frow*, *Frowin* = *der Freie*, *die Freiin*. (Die weibliche Form ist in Adelsgeschlechtern heute noch zu finden.) Damit will ich sagen: Wir wollen doch nicht auf der *Form* so herumreiten — es kommt doch mehr auf den *Inhalt* an!

Ich plädiere für etwas mehr Entkrampfung in beiden Lagern. Man soll die weiblichen Suffixe und Bezeichnungen dort verwenden, wo es möglich ist. An anderer Stelle läßt man die männliche Form als Gattungsnamen stehen — es sind ja immer implizit beide Geschlechter gemeint, wenn nur das männliche steht.

Auch ich hieb als junges Mädchen in die gleiche -innen-Bresche; meine Mutter stieg seinerzeit (ihrerzeit?) auf die Barrikaden fürs Frauenstimmrecht; meine Tochter — mit was wird sie konfrontiert werden? — Die Erziehungsdirektorenkonferenz hat kürzlich beschlossen, eine Kommission einzusetzen, die sich mit der „Schreibweise weiblicher Formen“ befassen soll. So weit, so gut. Ich hoffe nur, daß wir uns in Zukunft nicht mit Wörtern wie *jedefrau*, *die Menschin*, *die Lehrlingin* usw. herumschlagen müssen. (Allenfalls *jede Frau* als Pendant zu *jedermann* ist noch durchsetzbar, gibt es heute schon.) Denn die logische Konsequenz solchen Tuns wäre die Ausmerzung der Neutrumformen: oder ist *Kind* inhaltlich etwa ein Neutrum? Es hieße dann folgerich-

tig: *der* oder *die Kind* . . . (Hier stört die Neutrumform seltsamerweise niemanden, man sieht eben nur den Inhalt. Warum bei anderen Wörtern nicht ebenso?)

Ach, du lieber Gott — stehen wir denn nicht *über* der Sache? Es stört mich längst nicht mehr, wenn zum Beispiel von Weiterbildungskursen für Ingenieure die Rede ist, weil ich nämlich weiß, daß jede Fachfrau ebenso willkommen ist. Heute geht es mir nicht mehr so sehr darum, die weiblichen Wörter und Bezeichnungen zu verwenden, sondern vielmehr darum, daß wir wissen: Auch wenn nicht extra die weibliche Bezeichnung steht, so bin ich *selbstverständlich* auch gemeint.

Ja, *selbstverständlich* soll es sein. Genauso selbstverständlich, wie der Inserent auch eine Schichtleiterin einstellt, obschon er einen Schichtleiter suchte, ebenso selbstverständlich meldet sich ein Sekretär auf die Anzeige „Sekretärin gesucht“. Das ist der echte Fortschritt, nicht die expliziten grammatischen Formen.

Nicht die sprachliche Trennung der Geschlechter ist anzustreben, sondern die gemeinsam gleiche Auffassung. Alles andere wirkt verkrampft und mühsam und tut der Sache, meine ich, einen Bärendienst.

*Gabriela Hartmann-Rimoldi*